die Worte überliefert,* die Maximilian bei dieser feierlichen Gelegenheit vor dem Altare sprach: „Quanquam ego te uxorem meam fore dixi," sagte er zu seiner jugendlichen Braut, „sequestraque fide tu mihi iuncta es, tamen ut vel Carolo, vel Ferdinando nepotibus nubas, sententia est: si vero neutri, tu mea uxor es." Es dauerte mehr als ein halbes Jahr, ehe sich infolge des ablehnenden Verhaltens Erzherzog Karls dessen Bruder Ferdinand entschloß, den Großvater seiner lästigen Verpflichtung zu entheben und die ungarische Prinzessin an seiner Statt zu ehelichen. Am 24. März 1516 stellte Ferdinand in Spanien eine Vollmacht zur Vornahme der Vermählung per procurationem aus, und nachdem der Kaiser noch förmlich auf die Verbindung mit Anna verzichtet hatte, kam es am 24. Juli 1516 in Wien zur Aufnahme des ordnungsmäßigen Vermählungsaktes.** Man kann darum sagen: wenn Strigel durch das Attribut des Kranzes bereits Ferdinand als Bräutigam bezeichnet, so ist damit zugleich auch ein terminus a quo für die Datierung des Bildes gegeben, weil Strigel eben erst durch die formellen Erklärungen Erzherzog Ferdinands vom 24. März, beziehungsweise 24. Juli 1516 Kenntnis davon erhalten konnte, wer eigentlich als präsumtiver Gatte Annas zu betrachten sei.

Abb. 5. Bernhard Strigel, Detail vom „Tode der Maria" aus dem Schussenrieder Altar (Berlin, Kaiser Friedrich-Museum)

Wie lange der erste Besuch des süddeutschen Meisters in Wien gedauert hat, läßt sich schwer sagen. In den Memminger Ratsprotokollen fehlt sein Name zwischen März 1515 und März 1516,*** doch dürfte er sich kaum die ganze Zeit in Österreich aufgehalten haben. Aber er hatte daselbst mit seinen letzten Arbeiten soviel Erfolg gehabt, daß er bald darauf wieder einen Auftrag für Wien erhielt.

Es ist merkwürdig, daß eigentlich noch niemand auf den Gedanken gekommen ist, den gegenwärtig im Straßburger Museum befindlichen „Tod der Maria",† auf welchem der Wiener Bischof Georg Slatkonia neben der Figur des Kaisers als Stifter erscheint (Abb. 4), mit einer Wiener Kirche in Verbindung zu bringen, obwohl doch schon die Persönlichkeit des genannten Kirchenfürsten wie auch die ganze Geschichte der Tafel deutlich auf diese Stadt als ursprünglichen Bestimmungs-, wenn nicht Entstehungsort hinweisen. Freilich ging das Gemälde lange unter dem Namen Dürers und

* Vgl. Riccardus Bartholinus' „Hodeporicon" bei Freher-Struve, Rerum German. Scriptores, Tom. II (Straßburg 1717), pag. 657.

** Ulmann, Kaiser Maximilian I., Band 2, pag. 553.

*** Vischer im Jahrbuch der königlich preussischen Kunstsammlungen, Band VI, pag. 47.

† Verzeichnis des Kunstmuseums der Stadt Straßburg, 3. Auflage (Straßburg 1909), pag. 9, Nr. 11a.